



Basierend auf vergangenen Straftaten soll anhand von statistischen Modellen die Verbrechenswahrscheinlichkeit für einen zeitlich und räumlich begrenzten Raum geschätzt werden.

Foto: Whright Studio, stock.adobe.com

Predictive Policing – Hype oder Innovation?

► Judith Hauber

Die Polizei Hamburg hat sich im Umgang mit Predictive Policing für eine wissenschaftliche Grundlagenprüfung entschieden. Unter Predictive Policing ist dabei ein Polizeiansatz zu verstehen, der den ganzen Prozess von der Prognoseerstellung bis zur Prognoseverwertung in Maßnahmenplanung und -durchführung umfasst. Auf den ersten Blick scheint das Ziel der "Identifizierung des kurzfristigen Einbruchsriskos" eindeutig. Ein Abgleich mit den verschiedenen Prognosemodellen und ihren theoretischen Annahmen zeigt jedoch: Insbesondere Near-Repeat-basierte Verfahren zielen auf die Vorhersage von Folgetaten im Umfeld eines Einbruchs durch vermeintlich "professionelle" Täter ab, nicht auf die Vorhersage des allgemeinen Einbruchsriskos. Die kleinteilige Analyse von Einbruchstaten für Hamburg legt nahe, dass Tatserien innerhalb eines Tages für das messbare Near-Repeat-Muster verantwortlich sind. Es ließen sich keine belastbaren Hinweise auf Wiederholungstaten an Folgetagen

durch wiederkehrende Täter finden, weshalb Near-Repeat-basierte Verfahren keine Prognose des Einbruchsriskos in Hamburg ermöglichen.

Nur teilweise wissenschaftlich begründet

Befasst wurde sich auch mit den Inputs und Outputs von Prognose-Anwendungen. Das Forschungsprojekt gelangte zu der Einschätzung, dass das theoretische Modell und die Faktoren, die bei der Prognoseerstellung berücksichtigt werden, nur im Einzelfall wissenschaftlich begründet sind. Auch konnte aufgezeigt werden, dass Datenquantität und -qualität, insbesondere mit Blick auf Aktualität und systematische Verzerrung, vor dem Einsatz von Prognosetechnologien gewährleistet sein müssen. Die Gültigkeit der Risikokarten (Output der Prognose-Software) wird maßgeblich durch den System-Input bestimmt und wird

“DIE WIRKSAMKEIT POLIZEILICHER MASSNAHMEN LÄSST SICH GRUNDSÄTZLICH NUR SCHWER NACH WISSENSCHAFTLICHEN STANDARDS ÜBERPRÜFEN.”

vom Hamburger Forschungsprojekt deshalb für die meisten Anwendungen kritisch gesehen. Bei der Polizei Hamburg wurde die Dateneingabe oftmals als Formalität angesehen, die teils nicht und häufig erst bei Abschluss des Vorgangs erledigt wurde. Dies entspricht nicht den Qualitätsanforderungen für eine professionelle datenbasierte Polizeiarbeit. Basierend auf diesen Erkenntnissen wird an der digitalen Informationsverarbeitung in der Einbruchssachbearbeitung gearbeitet.

Problemorientierte Analyse erforderlich

Polizeiliche Maßnahmen (Output der Predictive-Policing-Strategie) sind durch die Produktion oberflächlicher Risikokarten ohne problemorientierte Analyse auf Sichtbarkeit und Präsenz reduziert. Diese Maßnahmen führen nach wissenschaftlichem Kenntnisstand seltener und kurzfristiger zu messbaren Kriminalitätsrückgängen als problemorientierte Maßnahmen. Darüber hinaus sind intensivisierte polizeiliche Präsenzmaßnahmen in prognostizierten Risikogebieten im Rahmen der regulären Streifentätigkeit schwer durchzuführen.

Nur schwer wissenschaftlich überprüfbar

Die Wirksamkeit polizeilicher Maßnahmen lässt sich grundsätzlich nur schwer nach wissenschaftlichen Standards überprüfen. Die häufig berichteten Trefferraten und Fallzahlrückgänge sind von vielen Einflussfaktoren abhängig und deshalb kein verlässliches Maß der Prognosegüte oder Wirksamkeit der Predictive-Policing-Strategie. Die wenigen wissenschaftlichen Evaluationen zeigen sehr geringe bis keine Rückgänge der Fallzahlen, die auf vorhersagebasierte Polizeiarbeit zurückzuführen sind. Dennoch stellen die Forschungs- und Pilotierungsergebnisse der verschiedenen Polizeibehörden einen hohen Erkenntnisgewinn und praktischen Mehrwert dar. So ist der gesteigerte Stellenwert

digitaler Informationsverarbeitung und verbesserter Lagedarstellung nicht nur Ergebnis der Grundlagenforschung der Polizei Hamburg, sondern auch Ergebnis vieler Pilotierungen von gekaufter sowie polizeiintern entwickelter Prognose-Software. Außerdem konnten so bestehende Hindernisse und Optimierungsbedarfe von aktuellen Predictive-Policing-Strategien aufgezeigt werden.

Erst wenn mit den bestmöglichen Prognosemodellen und sorgfältiger Konzeption und Durchführung polizeilicher Maßnahmen die Wirksamkeit vorhersagebasierter Polizeiarbeit evaluiert wird, kann das Potenzial des Polizeiansatzes abschließend bewertet werden. Hierbei darf eine ergebnisoffene und unabhängige Technikfolgeabschätzung nicht vernachlässigt werden. Vielfach geäußerte Kritikpunkte und offene Fragen, welche die gesellschaftlichen Auswirkungen einer derartigen Technologie betreffen, können sonst bei der Entscheidungsfindung nicht berücksichtigt werden.

Wichtige Grundlagen fehlen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass derzeit wesentliche Grundlagen fehlen, um vorhandene Potenziale datenbasierter Polizeiansätze ausschöpfen zu können. Auch können aktuell vorhandene Predictive-Policing-Lösungen die an sie gestellten Erwartungen der Effizienzsteigerung, Verwissenschaftlichung und Modernisierung noch nicht erfüllen. Der gesamte Abschlussbericht ist auf der Internetseite der Polizei Hamburg verfügbar.



Judith Hauber arbeitet als Kriminologin an der Kriminologischen Forschungsstelle im Landeskriminalamt (LKA) Hamburg.

Foto: Polizei Hamburg